Es gilt das gesprochene Wort

Laudatio auf Sigmar Gabriel anlässlich der Verleihung der Lucius D. Clay Medaille durch den Verband der deutsch-amerikanischen Clubs am 10.Oktober 2026 in München

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sigmar Gabriel und ich kennen uns seit einem Vierteljahrhundert. Zum ersten Mal sind wir uns als Ministerpräsidenten – er in Niedersachsen, ich in Nordrhein-Westfalen – begegnet. Anschließend verloren wir jeweils unsere Landtagswahl, allerdings mit Zustimmungswerten, von denen die SPD heute nur träumen kann. Danach fanden wir uns wieder im ersten Kabinett von Angela Merkel.

Es gab in diesen Jahren zwischen uns auch Reibungsflächen. Das war angesichts beider nicht unterentwickelten Selbstbewusstseins nicht überraschend. Mindestens einmal haben unsere Ehefrauen uns davor bewahrt, unseren Furor von der Kette zu lassen, was zu unübersehbaren Verwüstungen hätte führen können.

In diesen 25 Jahren habe ich nur wenige politische Kaliber und Vollblutpolitiker wie Sigmar Gabriel kennengelernt. Aus weiter zurückliegenden Zeiten fallen mir mehrere solcher Persönlichkeiten in allen Parteien ein. Immerhin bilde ich mir einen Überblick von fünf Jahrzehnten ein, seitdem ich – noch mit Eierschale hinter den Ohren – Mitte der 70er Jahre als Persönlicher Referent eines Bundesministers das Personalangebot der Bonner Republik aus nächster Nähe erleben durfte und später auf der politischen Bühne selber zum Ensemble gehörte.

Das zunehmende Problem des Fachkräftemangels verschont offenbar auch nicht die Politik und es wäre spannend, die Gründe dafür zu untersuchen.

Den politischen Tugenden, die Max Weber in seinem berühmten Vortrag „Politik als Beruf“ 1919 entfaltete, trug und trägt Sigmar Gabriel – nun außer Diensten – wie nur wenige Rechnung: Leidenschaft, Verantwortungsgefühl, Augenmaß.

Ich beginne mit der Leidenschaft: Sigmar Gabriel hat Politik nie als bloße Verwaltung der politischen Verhältnisse und von Sachzwänge verstanden, sondern als Hingabe, als Engagement für Ziele. Politik war und ist für ihn ein Ringen, eine Auseinandersetzung, ja ein Kampfsport ohne Waffen um bessere Lösungen.

Dabei hat er polemisiert und provoziert. Gelegentlich obsiegte seine Impulsivität, die getroffene Verabredungen in der Sache und im Verfahren schlagartig obsolet machen konnten – oder zu legendären Terminabsagen führten. Er konnte sich auch in zentralen Fragen irren, wie wir alle, gestand dies aber wie im spektakulären Fall seiner Einschätzung von Putins Russland selbst ein.

Aber er leistete keine Lippendienste, um ein Publikum zu gewinnen, und gab Stimmungen nicht nach, um Popularität zu heischen. Von einem nicht seltenen politischen Opportunismus trennen ihn Gräben. Er konnte und kann mit glänzender Rhetorik und Sachverstand überzeugen, ja sogar mitreißen, wenn ich an seine Rede auf dem SPD-Parteitag 2009 in Dresden denke, auf dem er erstmalig zum Parteivorsitzenden gewählt wurde.

Seine Leidenschaft versperrte ihm nicht den Zugang zu neuen Erkenntnissen und Einsichten. Und bei allem Selbstbewusstsein gehört er nicht zu der beratungsresistenten Spezies der Politik.

Kommen wir zum Verantwortungsgefühl: Eine moralisch gefestigte Gesinnung in der Politik ist eine Qualität, aber sie allein bewirkt gar nichts. Nicht die gute Absicht zählt in der Politik, sondern

maßgeblich ist, was eine Entscheidung tatsächlich bewirkt. Deshalb sind die Folgen des politischen Handelns mitzudenken. Sigmar Gabriel war – oder wurde im Laufe seines politischen Engagements? - in diesem Sinne Verantwortungsethiker, eben kein Gesinnungsethiker. Der bedenkt im übrigen nicht nur die Folgen seines Handelns, sondern auch die seiner Unterlassungen.

Es ist dieses Versäumnis im Stil einer langjährig eher sedierenden und Konflikte scheuenden Politik, das zu dem heutigen Reformstau geführt hat, der nun zu Zerreißproben in den Parteien und zu einem gefährlichen Vertrauensverlust in die staatliche Funktions- und Handlungsfähigkeit geführt hat und den die AfD auszubeuten sucht. Die Politik hat es in den Worten von Sigmar Gabriel versäumt, die Bürgerinnen und Bürger auf eine fordernde Strecke vorzubereiten, die uns eine Zeitenwende abverlangt. Gerade das hätte aber einer Verantwortungsethik entsprochen.

Schließlich Augenmaß: Leidenschaft und Augenmaß führen ohne Realitätssinn zu Wolkenkuckucksheimen. Oder wie es in dem von Helmut Schmidt häufig zitierten Gelassenheitsgebet heißt: " Herr, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden."

Realitäten haben die unangenehme Eigenschaft, nicht zu verschwinden, auch wenn man sie nicht anerkennt.

In diesem Sinn unterlag Sigmar Gabriel nie der Neigung, komplexe politische Fragen in moralische Gewissheiten zu überführen. Sein politischer Impetus richtete sich zum einen auf die Frage, wie sich wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, soziale Sicherheit und ökologische Verantwortung zusammenführen lassen, und zum zweiten auf die Selbstbehauptung Deutschlands in und mit Europa in einer sich dramatisch verändernden globalen Machttektonik, in der das lange gültige Paradigma der Geoökonomie – in anderen Worten der Globalisierung - inzwischen durch eine Renaissance der Geopolitik mit der Durchsetzung nationaler Macht- und Sicherheitsinteressen abgelöst worden ist.

Sigmar Gabriel ist gewiss kein klassischer Transatlantiker, wie es in den Reihen der Nachkriegspolitiker unter dem Eindruck der US-amerikanischen Patenschaft der westdeutschen Demokratie und der Bedrohung im Kalten Krieg viele gab. Zum einen gehört er einer anderen Generation an und zum zweiten hat sich das deutsch-amerikanische Verhältnis seit der ersten Amtseinführung von Donald Trump im Januar 2017 – übrigens fast auf den Tag genau trat Sigmar Gabriel sein Amt als deutscher Außenminister an – gravierend verändert.

Abgesehen von dieser generellen Abkühlung zwischen der ersten US-Administration unter Donald Trump und der damaligen Bundesregierung unter Angela Merkel – mit einer Revitalisierung der Beziehungen während der Amtszeiten von Joe Biden und Olaf Scholz, ehe es seit Anfang 2025 frostiger und unkalkulierbarer denn je ist – hat Sigmar Gabriel trotz einer ehrlicherweise nicht in Abrede zu stellen Distanz der damaligen US-Administration ihm gegenüber nennenswerte Verdienste aufzuweisen:

- Er ist der in Deutschland nicht selten anzutreffenden Doppelmoral gegenüber den USA, einerseits antiamerikanische Ressentiments zu pflegen, aber andererseits die USA als globalen Ordnungsfaktor – wie Z.B. im Fall der Balkankriege oder der Bekämpfung des IS – zu schätzen oder sich im Unterstand des militärischen Schutzschildes bequem einzurichten, immer entgegengetreten.

Es gilt das gesprochene Wort

- Er hielt deshalb unabhängig vom Aggregatzustand der Beziehungen unverbrüchlich am transatlantischen Bündnis fest und sah in der Partnerschaft der USA einen Grundpfeiler der deutschen Außenpolitik. Die längst vor Donald Trump schon von Barack Obama erhobene Aufforderung an die europäischen Länder und spezifisch an Deutschland, einen stärkeren Beitrag zu Verteidigungsfähigkeit der NATO zu leisten, hielt Sigmar Gabriel für berechtigt – und sah darin einen Beitrag, einerseits Europa handlungsfähig zu machen und andererseits Europa als Partner für die USA aufzuwerten.

- Er verband damit die transatlantische Partnerschaft mit einer größeren Eigenständigkeit Europas als selbstbewusster und starker Partner der USA im Sinne einer Ergänzung, nicht eines Gegenmodells oder gar in einer Äquidistanz zwischen den globalen Machtpolen.

Für Sigmar Gabriel war klar, dass Deutschland in und mit Europa mehr Verantwortung für seine eigene Sicherheit übernehmen müsse, gerade um das Interesse der USA an einer starken NATO aufrecht zu erhalten und sie gleichzeitig hinsichtlich ihrer pazifisch-asiatischen Sicherheitsinteressen in Europa zu entlasten.

- Sigmar Gabriel suchte daher früh nach seiner Amtsübernahme den Kontakt namentlich zu Vizepräsident Mike Pence und Außenminister Rex Tillerson trotz unübersehbarer Differenzen. Für ihn galt es, den Gesprächsfaden straff zu halten auch hinsichtlich kommender Zeiten mit andren politischen Vorzeichen. So wurde es für ihn eher wichtiger, nicht nur Präsenz am Machtzentrum in Washington zu zeigen, sondern mit den den vielfältigen Seiten und Adressen der USA in Kontakt zu kommen, was ihm zentrales Anliegen als Vorsitzender der Atlantikbrücke ist.

- Andererseits stand Sigmar Gabriel nicht lange an, zum einen den Rückzug der USA aus multilateralen Organisationen ebenso zu kritisieren
wie das normative Projekt des Westens, wie es der Historiker Heinrich August Winkler beschrieben hat, also die westliche Wertegemeinschaft, gegen relativierende Tendenzen in den USA zu verteidigen.

Sein seinerzeitiges Plädoyer, dass die USA am Iran-Abkommen festhalten sollten, erfährt aus heutige Sicht eine beklemmende Bestätigung.

- Schließlich stellt sich nach dem Spruch „Hätte, hätte, Fahrradkette“, für den ich das Copyright in Anspruch nehme, die Frage, wie sich die amerikanisch-europäischen Handelsbeziehungen entwickelt hätten, wenn Sigmar Gabriel nicht durch Kräfte insbesondere auch in der SPD gegen den Abschluss des des TTIP-Abkommens Transatlantic Trade and Investment Partnership) ausgebremst worden wäre. Dagegen konnte er das CETA-Abkommen mit Kanada mit über die Hürden bringen, was sich heute eventuell als Grundlage für eine noch viel weitere Annäherung zwischen Kanada und der EU erweisen könnte.

Sigmar Gabriels Verständnis der transatlantischen Zusammenarbeit mit den USA ist in einem Fazit als freundschaftlich, aber selbstbewusst, als loyal, aber nicht unterwürfig, als dialogbereit, aber nicht kritiklos zu beschreiben.

Mehr und Besseres ist nicht hinzuzufügen.

Lieber Sigmar, ich gratuliere Dir zur Auszeichnung mit der Lucius D. Clay Medaille.